

Design, das Geschichten erzählt

Upcycling – wenn verbrauchte Dinge einen zweiten Sinn bekommen. Text von Birgit Schaller



Wiederentdeckt. Geduldig fädelt er Eisstiel an Eisstiel – 20.000 Stück ausrangierte Hölzchen werden händisch verwoben. Davor wurden in jeweils elf Stielchen mit der selbst konstruierten Maschine Löcher gebohrt – eine Arbeit von Tagen für Innenarchitekt Arkadius Quittek. Endlich, die Lampe ist fertig: Sie kann ihre Form verändern und strahlt Lagerfeuerromantik aus, zu kaufen auf der Website von Zweitsinn. Zweitsinn ist ein Netzwerk von Designern, die dem Ausgedienten, nicht mehr Geliebten, einen zweiten Sinn geben. Eine ganz neue Generation, anders als die „gefährliche Berufsgruppe Designer“, wie sie der Gestalter Victor Papanek 1970 in seinem Buch „Design für die reale Welt“ sah, „die billige Idiotien zusammenbrauen, die von Werbeleuten verhökert werden und schließlich als bleibender Müll die Landschaft verschandeln“.

„Aus alt mach neu“ ist auch das Motto des deutschen Gestalters von Recyclingmobiliar Oliver Schübbe. „Pixelstar“ heißen seine Sofas, die nicht nur auf der Architekturbiennale in Venedig, auf Messen und in Designeredelläden wie Hamburgs Stilwerk, sondern auch in Wohnzimmer eingezogen sind. „Pixelstar“ ist trashig, der

„Frank“, designed by Oliver Schübbe: Das kurvige Regalsystem aus kombinierbaren Sperrholzelementen ist inspiriert von den Formen des Stararchitekten Frank Geary – 15.000 Mal verkauft.

Holzkörper mit Schaumstoffwürfeln im Patchwork-Mix als Polsterung liegt im Trend. In Zeiten von Ikea, in denen Wohnungen immer ähnlicher werden, gibt es eine Sehnsucht nach Möbeln, die Geschichten erzählen“, glaubt der Designer. Der 36-Jährige hat sich auf die Neuinterpretation von Weggeworfenem spezialisiert, weil er „schon als Kind

den Schrottplatz als riesige Inspiration empfand“ – und aus Überzeugung. Im Frühling war Schübbe als Koordinator im Hintergrund für die ZDF-Dokumentation „Das Schrott-Hotel“ tätig – aus Sperrmüll entstand ein Designerschuppen. Den ökologischen Ansatz weiter getrieben hat die Londoner Designerin Nina Tolstrup mit ihrem „Pallet“-Project: Sie verkauft Anleitungen für Recycling-Produkte via Internet, denn die Rohstoffe seien ohnehin überall verfügbar.

Müll in Hülle und Fülle

„In Deutschland landen jährlich sieben Millionen Tonnen Möbel am Müll, weniger als zehn Prozent davon werden wiederverwertet“, weiß Schübbe, der für seine Umsetzungen mit der Recyclingbörse, einer Müllsammelstelle, in Herford zusammenarbeitet. „Vor 25 Jahren haben ein paar Hippies alte Waren abgeholt, an Bedürftige weiterverkauft“, erinnert sich Udo Holtkamp, Geschäftsführer des Vereins Arbeitskreis Recycling, der die Börse leitet. Inzwi-

Schlicht und umweltschonend: Die in London lebende Designerin Nina Tolstrup verkauft Anleitungen für Recycling-Design im Internet: Die Rohstoffe dafür gibt es ohnehin überall.



schen gibt es vier Müllplätze, zwei Werkstätten und drei Läden, ab 1999 gab es einen Kunst-, und seit vier Jahren gibt es einen Designpreis, der Altem neues Leben einhaucht. In der Holzwerkstätte der Börse werden Schübbes Ideen mit Materialien und Maschinen vom Müll, auf „Low Tech“-Art, von Langzeitarbeitslosen realisiert – der Tischler Joachim Ebert, Hartz IV-Bezieher, verdient sich so ein Zubrot von 120 Euro pro Monat. Nicht nur der ökologische, auch der soziale Blickwinkel ist von Bedeutung.

Soziale Aspekte spielen mit

Auch das österreichische Designunternehmen gabarage, Teil des Anton Proksch Instituts, bekannt als Suchtklinik Kalksburg, ist ein sozialökonomischer Betrieb. Es wurde 2002 als Konzept im Rahmen eines EU-Förderprogramms ins Leben gerufen. 25 Menschen mit Suchtproblematik erhalten hier eine Arbeitsstelle. „Das Unternehmen muss nach marktwirtschaftlichen Prinzipien funktionieren“, sagt Gabriele Gottwald-Nathaniel, Verwaltungsdirektorin des Instituts, Geschäftsführerin und strategische Leiterin von gabarage. Insgesamt kostet gabarage rund eine Million Euro, 200.000 Euro müssen an Eigenerlösen erwirtschaftet werden. „Im Krisenjahr 2009 sind wir auf 95.000 Euro heruntergesackt, weil große Kooperationspartner ihre Budgets kürzten“, schildert die Sozialpädagogin die angespannte Lage. Ein dreistöckiger Lampenschirm aus eingefärbten Infusionsschläuchen, Sitzgelegenheiten aus alten Müllcontainern, Fußbälle als Blumenübertöpfe sind „der letzte Schrei“ aus der Upcycling-Werkstatt, die Ausrangiertes aufwertet. Das gabarage-Standardprodukt, Plantaschen in immer neuen Variationen, beispielsweise aus alten Hüpfburgen, haben immer Saison. „Jeder Mensch ist ein Künstler und kann durch kreatives Handeln zum Wohl der Gemeinschaft beitragen“, nach diesem Motto von Joseph Beuys erhalten die Mitarbeiter von gabarage nach einer Einschulungsphase die Möglichkeit, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Ziel ist die Qualifizierung und Wiedereingliederung der Menschen in den Arbeitsmarkt und ihre Entstigmatisierung.

„Soziale Thematiken schwingen aber genauso bei Unternehmen mit, die mit nachhaltig produzierten Stoffen arbeiten“, weiß Gottwald-Nathaniel.

Von Unternehmern, die anders ticken

Biobaumwolle und Modedesigns für das junge Label Göttin des Glücks (GDG) werden ausschließlich in Partnerunternehmen der Entwicklungszusammenarbeit versponnen, verstrickt, gefärbt und konfektioniert, bestätigt Lisa Muhr, Designerin und Mitgründerin von GDG: „Für ein faires Produkt gilt beispielsweise, dass sozial gerechte Löhne bezahlt werden, die sich nicht an Weltmarktpreisen orientieren. Unternehmer, die nachhaltig arbeiten, ein Zotter oder die Druckerei gugler, ticken überhaupt anders, auch wirtschaftlich – es geht nicht um Gewinnmaximierung, sondern um Würde.“

4.000 Zeichnungen für Schokoschleifen

Andreas Grätze, Designer der Schleifen von Zotter

Schokoladen, wird von ähnlichen Themen bewegt: „Ich arbeite am liebsten und nur mit Menschen, für die das Leben mit Natur, Tier und Mitmensch keine Frage der Wirtschaftlichkeit ist. Es geht oft um kleine Gesten.“ So zeichnet und gestaltet der Steirer, der in Berlin lebt für Zotter. Aber auch für die Imkerei Wagner, die Biohonig erzeugt, eben prämiert mit dem steirischen Landespreis 2010, oder den zwischen Deutschland und seiner Heimat →

Das von Frank Geary gestaltete Museum Marta in Herford zeigt jährlich die Siegerideen des Deutschen Recycling Designpreises: Heuer war „Murx“ von Jeanette Jakob siegreich: ein Hocker aus ausgedientem PVC-Rohr und Traktorschläuchen.



Upcycling by gabarage: Menschen mit Suchtproblematik, von der Gesellschaft ausgegrenzt, gestalten aus ebenso Ausrangiertem neue Produkte.



pendelnden Griechen Teberkides, der mit Olivenöl handelt und ein Pionier der Bio-Bewegung ist. Grätze stand als gelernter Koch zunächst selbst mit Josef Zotter im Kaffeehaus. später wechselte er die Seiten und zeichnete die ersten Banderolen: „Es waren jene mit einem Teufel für Schlingel und einem Nikolo für die Braven.“ 4.000 Zeichnungen für beinahe alle Zotter-Sorten hat er in 14 Jahren designt. Für die Grafiken lässt sich Grätze von der Schokolade inspirieren: „Manchmal koche ich das Rezept nach, ich integriere die Länder, wo Zutaten herkommen oder arbeite anlassbezogen, mal abstrakt, dann wieder figural.“ Thema Nachhaltigkeit: „Wir experimentieren intensiv mit Papiersorten und verwenden umweltfreundliche Farben und Lacken, die möglichst geruchsneutral sind“, beschreibt Grätze. Das Papier sei immer zertifiziert, käme aus nachhaltiger Forstwirtschaft oder sei reines Altpapier. Der verwendete Kunststoff, beispielsweise für Schokospritzten, sei zu 70 Prozent biologisch abbaubar, versichert er und: „Wir sind immer auf der Suche nach den letzten 30 Prozent.“ Es ist nicht ganz einfach, denn natürliche Papiersorten verändern die Farben, hier muss nachkorrigiert werden. Es ist ein stetiger Prozess.

Kann viel Müll auch zu wenig sein?

Die Sache mit dem Material ist überhaupt so eine Sache. Während gabarage in Wien inzwischen wählen kann, haben andere bereits mit Engpässen zu kämpfen. Denn die Gestaltung von „Wohnambiente mit Fehlerästhetik“ hat ihre Tücken. Für das erfolgreichste Produkt von Oliver Schübbe, „Frank“, ein Regalsystem, das sehr kurvig anmutet und von dem innerhalb der letzten drei Jahre bereits 15.000 Stück verkauft wurden, gibt es in Herford



Zotter Schokolade wird in Altpapier aus nachhaltiger Forstwirtschaft verpackt, bedruckt mit umweltschonenden Farben und Lacken, darauf achtet der Künstler Andreas Grätze. Er zeichnet und gestaltet seit 14 Jahren beinahe jede der Banderolen.



einen Produktionsstopp – es fehlt das nötige Holz. „Ab 1.000 Stück wird es knapp“, weiß Materiallieferant Udo Holtkamp von der Herforder Recyclingbörse. Zum trend- und umweltbewussten Konsumverhalten passen Müllmöbel perfekt. Doch: „Wir haben versucht, mit Möbeldesignern zu kooperieren. Aber die fanden es zu aufwändig, altes Material zu bearbeiten. Die neuen Maschinen sind nicht dafür gemacht, und die Herstellung mit neuem Material ist schlicht weniger arbeitsintensiv und – billiger.“ „Frank“ gibt es seit kurzem auch in Tel Aviv und Barcelona, aber auch das ist eine Herausforderung. In Israel läuft es ähnlich wie in Berlin: Alte Möbel werden einfach auf die Straße gestellt, und jeder kann sie mitnehmen, somit gibt es keine Sammelstellen, und die Altmöbel sind kaum aufzutreiben. Auch die Produktion der Eisstiel-Lampe von Quittek wurde vorübergehend eingestellt: „Der Hersteller möchte aufgrund einer möglichen Verletzungsgefahr durch die Stielchen keinen Ausschuss mehr zur Verfügung stellen – sicher ist sicher.“ Und – die angefragte Menge wird langsam schwer zu bewältigen. Severin Filek, Geschäftsführer des Interessensverbandes Österreichischer Designer, designaustria, bestätigt, dass nicht alle Materialien in ausreichenden Mengen verfügbar seien. Anlässlich der heuer erstmaligen Auslobung des redesign@ (net)work Awards, der Reuse-Designprojekte

auszeichnet, wurde eine Untersuchung durchgeführt. Das Ergebnis: Autoreifen, Kartonagen, Tetrapak und Textilien gibt es in großen Mengen – Filmdosen, Glasflaschen oder Kleiderbügel dagegen kaum. Den Award gewonnen hat jedenfalls der „Fa(hnen)beu(tel)“ von Maren Krämer. Der Designprototyp aus nicht mehr benötigten Fahnen diverser Events wird nun von gabarage erstproduziert.

Arm, aber glücklich?

Filek glaubt, dass es generell schwer ist, Fuß zu fassen: „Es gibt kaum Verdienstmöglichkeiten, und nur wenige Menschen kaufen Produkte aus Altstoffen. Auch deshalb findet sich häufig ein arbeitspolitischer Gedanke wie bei gabarage.“ Dazu passt, dass auf Müllprodukte in Deutschland nur sieben Prozent Mehrwertsteuer angesetzt sind, „wohl weil Müll keinen Wert hat, das Material bereits abgeschrieben ist“, witzelt Schübbe. Gottwald-Nathaniel ist jedenfalls bemüht, so wenig als möglich zuzukaufen, auch wenn sich „manche Kunden wünschen, dass die Dinge aussehen wie neu. Es ist eine Gratwanderung, aber wir produzieren nachhaltige Produkte.“ Und Holtkamp erzählt: Das Regal „Frank“ wird inzwischen auch über Fachzeitschriften verkauft, diese retuschieren die Fotos: „Da gab es schon Reklamationen, als die Kunden die wilde Holz Mischung, die Schrammen und Kratzer sahen.“

Eines ist klar: Es gilt, längerfristige Partnerschaften zu etablieren, sei es in Form von Großaufträgen wie ein Auftrag für -zigtausende Taschen für den Aidshilfe-Kongress, oder auch, dass Transitmitarbeiter in ein Unternehmen wechseln können. „Meine Vision wäre aber ein Produkt, das so erfolgreich ist, dass es gabarage trägt. Dann könnte ich in allen Bereichen experimenteller werden und zum Beispiel Mitarbeiter dauerhaft einsetzen“, wünscht sich Gottwald-Nathaniel. „Mittlerweile kann ich ganz OK leben, aber es war ein langer Weg in der zehnjährigen Selbstständigkeit. Doch das Schöne ist, wenn Beruf und Hobby verschmelzen“, so Schübbe. Es ist ein harter Weg. Josef Zotter musste 1996 Insolvenz anmelden, bevor er mit der eigenen Produktionsstätte durchstartete, 2009 launchte er den Franchise-Schoko-Laden, und heuer war Zotter als erster Österreicher Protagonist einer Harvard Business School Case Study. Und Lisa Muhr und ihre drei Designer-Kollegen von Göttin des Glücks können laut Businessplan ab 2012 erstmals allein vom Geschäft der „Göttin“ leben. Und wie lebt es sich heute? „Sehr sparsam eben“, lacht sie. Trotzdem: Das Geschäft floriert – „unser eigener Stil aus Streetware und alltagstauglicher Mode mit Charme und Humor gefällt, der Nachhaltigkeitsaspekt auch. Das Bewusstsein ist größer geworden, das spüren wir.“

Second Hand ist sexy

Gottwald-Nathaniel denkt weiter: „Es geht um eine Vernetzung, das Kennenlernen unbekannter Lebens- und Arbeitswelten, eine gegenseitige Befruchtung. Kunst hatte ja immer schon den Anspruch, gesellschaftsverändernd zu wirken.“ Und es tut sich etwas: „Ab 2012 wird der neue Studiengang Social Design eingeführt“, informiert Gerald Bast, Rektor der Angewandten. „Hier geht es nicht um das Gestalten goldener Puderboxen, sondern die Lösungssuche für drängende gesellschaftliche Probleme von Überalterung über Mobilitätsprobleme bis zu ökologischen und interkulturellen Thematiken.“ Ein Hauptthema wird die Querverbindung zwischen sozialen, technischen oder stadtplanerischen Studiengängen sein.

„Die letzten fünf Jahre ist viel passiert, es war ein richtiger Hype. Aber der relevanteste Punkt ist die Bewusstseins-schaffung. Mit dem Designpreis möchten wir zum Umdenken anregen. Es geht um Müllvermeidung und – Second Hand ist einfach sexy. Die prognostizierte Rohstoffknappheit regt die Diskussion weiter an“, macht Holtkamp von der Recyclingbörse seine Position klar. Es ist wohl an der Zeit für Veränderung, schon Victor Papanek warnte: „Wenn wir unseren Besitz wie Müll behandeln, Produkte wechseln, bevor sie ausgedient haben, immer nach der neuesten Mode gehen, dann werden sich die Gegenstände in enormen Stückzahlen, wie sie durch die Massenproduktion möglich geworden sind, gegen uns wenden, als wären wir moderne Zauberschüler.“ Schübbe streicht das Positive hervor: „Die höchste Stufe wäre natürlich das Cradle-to-Cradle-Prinzip, das vom Chemiker Michael Braungart entwickelt wurde. Aber solange wir keine Produkte haben, die sich am Ende aufessen lassen, wollen wir zu ihrer Lebenszeitverlängerung und zu einer CO₂-Reduktion in der Atmosphäre beitragen.“ Die Sehnsucht nach einer besseren Welt lebt.

Tausende Eisstiele aus Buchenholz, die aufgrund kleiner Fehler aussortiert wurden, sind das Material, aus dem Designer Arkadius Quittek seine kunstvollen Leuchten herstellt.

